Institutionen öffentlichen Charakters stehen im Blickfeld der Allgemeinheit. Zustimmung und Ablehnung begleiten ihre Tätigkeit und dies um so mehr, je verantwortlicher ihre Aufgabe, je sichtbarer für alle ihre Stellung ist. Dies trifft in besonderem Maße auf den Landtag zu. Seine Aktionen, die Gesetze, aber auch sein Weg zur Tat, die Sitzungen, werden von vielen prüfenden Blicken begleitet. Da bleibt es nicht bei der mündlichen Äußerung, wenn sich das Rechtsgefühl des Bürgers verletzt glaubt, wenn die Betrachter ihre Auffassung über politische Notwendigkeiten nicht bestätigt finden, ihr Glaube an die staatserhaltende Sparsamkeit anscheinend – oder auch tatsächlich – enttäuscht wird. Es regen sich die Federn, und spontan präsentiert das Volk seinen Vertretern seine Ansicht über rechtes Handeln.

Was dergestalt aus der Situation heraus entsteht, ist in vielfacher Hinsicht aufschlußreich. Denn wenn auch beide Seiten, der anschreibende Bürger wie der angeredete Landtag, ein Geschehen gleichzeitig erleben, so ist doch ihr Verhältnis zu dem Geschehen auf begriffliche Weise verschieden. Die Volksvertretung ist mit der Verantwortung für das Ganze beladen, der einfache Bürger dagegen spricht nur für sich selbst. Das Fehlen jener Verantwortung ermöglicht ihm ein impulsives, meist höchst ergötzliches, egoistisches Frisch-von-der-Leber-Schreiben, der Landtag aber ist gehalten zu prüfen, was an ihn herangetragen wird. Oft genug wird er Anschreiben als zu leicht befinden und jener Rubrik zuteilen, die, in keinem offiziellen Registraturschema aufgeführt, dennoch existiert und unter dem Titel «Kuriosa» dem strengen Ernst des Aktenplanes einen heiteren Schnörkel aufsetzt.

Von der Sammlung derartiger Kuriosa, die von den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts, der Zeit des jungen Königreichs, bis ans Ende der Weimarer Republik reicht, soll hier die Rede sein. Bei «Quellen» dieser Art darf man keine Vollständigkeit erwarten, auch ist ihr Umfang hinsichtlich des zeitlichen Vorkommens sehr ungleichmäßig. Trotz ihrer Kuriosität, der hier die Zügel freigelassen werden sollen, besitzen sie einen gewissen geschichtlichen Aussagewert. Daß es bei einigen Eingaben uns Späteren «kurios» erscheint, sie unter den «Kuriosa» zu finden, erweist, wie auch hier das Gesetz der Geschichte waltet: der fortgesetzte Wandel der Werte im Strom der Zeit.

Beginnen wir mit den rührend unbeholfenen Ver-

sen eines Reutlinger Bürgers, der den Landtag als den «Glückes Stern» preist, der über Württemberg aufgegangen ist und ihm zum Jahreswechsel 1821 zuruft:

«Die Saat ist gediehen und endlich gereift,
Die Früchte beweisen, bis jetzt, dieß alles – schon weit.

Dank! sey nun dem König und Ständen gesagt,
Gesundheit, Glück, Segen begleite ihn und sie
bis ans ruhige Grab.»

Den politischen Lyriker mit einem kleinen skeptischen Unterton drängt die rauhe Nüchternheit zur Seite. Im Namen altererbter schwäbischer Tugenden, der Sparsamkeit und des selbständigen politischen Denkens fordert man den Landtag zu «Anstand und Sauberkeit in Politik und Finanzgebaren» auf. Und während ein Bürger seine Eingabe beschließt: «Hier soll meine Namensunterschrift stehen welche aber erscheint sobald unser guter Landesherr mit dem Volk und das Volk mit dem Landesherr vollkommen zufrieden ist» (ob es dem Einsender jemals möglich wurde, unter dieser Bedingung seine Unterschrift zu leisten, verschweigen die Quellen) fragt ein anderer, das Verhalten der Abgeordneten tadelnd, «ist denn der Saal der Abgeordneten kammer ein Taubenschlag, wo man nach Belieben aus und einfliegt?»

Der so gerügte Landtag, dem zur Eröffnung im Januar 1833 «eine Pariser Uhr von vergoldeter Bronze mit einer Schäferin, welche 14 Tage geht und Stunden und $\frac{1}{2}$ Stunden schlägt» übersandt wurde, fand sicherlich seine Selbstachtung wieder, als er sich mit den brüderlichen Worten angesprochen fand: «Ihr Geliebte Herren in Stuttgart? oder Statt Babilon! währe es Euch erwünscht? dieses Gericht Luthers anzunehmen? . . . Ich ermahne Euch mit ernstem Wort! seit brünstig in der Liebe . . .» Der Anruf scheint leider ohne Erfolg geblieben zu sein. Denn als sich ein Stuttgarter Bürger «an die saemtliche Hochverehrte Mitglieder des . . . Landstandes» wandte und unter Hinweis auf seine «Schüchternheit, mit der von jeher sein Charakter bezeichnet war», um Abschreibearbeit bat, erhielt er keine Antwort. Sollten wohl die «sechs-und-führtstiegs-Bittschriften» eines «allerunderthänigst Kriechenden» bereits vorher die Geduld der Volksvertretung erschöpft haben?

Das im allgemeinen friedliche 19. Jahrhundert sah die sich zunächst langsam vollziehende Umwandlung des Bürgers als Untertan zum politisch den-

kenden Staatsbürger, eine Entwicklung, die im 20. Jahrhundert in immer schnellerem Tempo und wachsendem Umfang fort dauerte.

Dies erweisen auch die Kuriosa, wobei erwähnt sei, daß die mit Recht als solche bezeichneten Eingaben von Verrückten ihren Charakter ändern. An die Stelle religiöser Wahnvorstellung tritt nun ein säkularisierter, oftmals auch politischer Wahn und zugleich, wie Sumpflüthen hervorschießend, erscheinen Hochstapler politischer und krimineller Art. Wieder, wie schon im 19. Jahrhundert, eröffnet im 20. Jahrhundert ein «Dichter» den jetzt immer zahlreicher werdenden Eingabenreigen. Künftiges Unheil ahnend, bricht er, 1913, in die Strophen aus: «in der Kammer wird es dunkel, schwarz gehüllt der Geister Herz, in der Kammer geht's ans munkeln. Drauß' im Lande ist es schwarz . . . und endet:

mehr Worte will ich nicht finden denn man ist am schlafen ein, weiter lassen sie sich finden, wenn folgen tut noch größere Pein, dan will ich mein Schwert wohl schwingen, hauen darauf lustig ein werd fürwahr ein Dichter sein.»

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges, für den Einsender die Gelegenheit Dichter zu werden, trat schon im nächsten Jahr ein. Auch für die Landtagsvertreter wurden die Zeiten schwerer, als sie von einem badischen Ausländer, wegen Ablehnung seiner Eingabe, als «Gauner, Lumpen und Schurken . . . als verfluchte Jesuiten» bezeichnet wurden.

Tröstend mag es für die Volksvertretung gewesen sein, daß 1917 noch «ein Volksfreund» auftrat, der in sich «die heilige Pflicht» verspürte, Abwehrmaßnahmen gegen die Gefahr der Erblindung vorzuschlagen, die «für die kommenden Geschlechter . . . insbesondere auch für die Wehrkraft des Volkes das Schlimmste zu befürchten» gab. Sein Vorschlag: «. . . für Drucksachen, insbesondere für die Tageszeitungen einen größeren deutlichen Druck vorzuschreiben, widrigenfalls sie verboten werden» sollten. Daß der Landtag den heute zur Wirklichkeit gewordenen Vorschlag eines anderen Bürgers zur Errichtung einer «internationalen Polizei» ablehnte, sei ihm angesichts der weiteren Zusätze – «Errichtung einer Erdverwaltung», Mithilfe an einer «Gehirnarbeitslehre» – verziehen. Möglicherweise hat er sich aber einer Unterlassungssünde von geschichtlicher Tragweite schuldig gemacht, als er die Ausführungen zur Kriegführung ad acta curiosa legte wonach jeder Heerführer seine Kriegsaufgabe dann am besten erfülle, «wenn er jedem ihm für die zur Verfügung stehenden Soldaten die Aufstellung nehmen läßt, welche ihrer Erfüllung am besten dient.»

Aus dem Verlust des Krieges und durch den fol-

genden Zusammenbruch erwachsen vielfältige schwerste materielle und politische Belastungen. Den Parlamenten des Reiches und der Länder stellten sich kaum lösbare Probleme. Die verworrene Zeit spiegelt sich getreu in den Zuschriften wieder. Die Kriegsschuldfrage z. B. meint ein Schreiber 1921 mit einem 15strophigen «Bruderlied vom Weltkriegsursprung», zu singen nach der Weise «Stimmt an mit hellem frohem Sang», lösen zu können, das gespickt ist mit Anspielungen auf die Beratungen der allstaatlichen Freimaurerkongresse 1889 und 1900. Ein anderer möchte sein Württemberg aus der Nachkriegsmisere, in die es der Reichstag, die «deutsche Fabrik für Gesetzgebung» hinführte, durch den Vorschlag retten, «wenigstens Württemberg in eine amerikanische Kolonie umzuwandeln». Seiner Toleranz in Rassefragen stellt er das schönste Zeugnis aus, wenn er fordert, «daß importierte Neger zu Oberregierungsräten ernannt werden, zur Preisprüfung der bei uns wachsenden Produkte». Nicht mehr abreißend ist die Serie der Gravamina über die Rechtsprechung, die sich in einem Zustand befände, «daß ein afrikanischer Neger . . . sie zurückweisen würde». Für die wirtschaftliche Notlage werden die als «Vaulenzer» angesprochenen Volksvertreter verantwortlich gemacht. Beschwörend ruft eine weibliche Stimme «Haltet ein mit Eurem Steuersegen, die Saiten sind gespannt genug . . .», die ihrer politischen Einstellung – nachdem sie «in dem Hauch der Natur Anschluß gefunden» hatte – lyrischen Ausdruck gab: «Schwarz, Rot weht die Fahne des Schwabenlands In dir hab ich die heilige Demokratie erkannt.»

Partikularistische Tendenzen treten auf, beispielsweise bei jenem Schreiber, der, gegen den Beamtenabbau protestierend, Preußen als Ursache dieser Maßnahmen ansieht und erklärt, daß Württemberg «keinen Stolz» habe und «in großen Sachen . . . Preußen wie ein gehorsames Hündlein nachlaufe». Dadurch aber habe es seine Eigenständigkeit preisgegeben, die es unbedingt durch eine Trennung von Preußen wieder erlangen müsse.

Daß die Anhänger der Monarchie durch die Revolution nicht ausgerottet waren, zeigt die Eingabe eines Deutschamerikaners, der höchst drastisch und voll aristophanischer Derbheit dem Landtag in Form eines politischen Kollegs die Leviten liest. «Videant consules!» beginnt grollend seine Eingabe, in der die Rückkehr alter Zustände gefordert wird, «Ihr mögt mich . . . als rückschrittlichen Umstürzler hassen und Eure Sicherheitsorgane nach mir aussenden aus Angst für Eure republikanischen Bäuche und Hängekinne . . . ich werde Euren Haß als Zierde auf meinem Hute tragen. Ihr schriekt

nach dem Paradies, nach Befreiung aus der Lohnknechtschaft . . . Der Dollar schwingt seine stählerne Geißel über Euch, weil ihr . . . dem «Heiland» der Welt, dem Allerweltsmaul Wilson vertraut habt, Ihr Ideologen . . . Ihr Allerweltsgescheidle, vom Herrgöttle von Biberach gar nicht zu reden, denn der Schulmeister Erzberger hätte Euch ruhig regieren dürfen . . . der Tatzenstecken seines guten Gedächtnisses hätte Euch Preußennachläufern gar nichts geschadet . . . Ihr Rindvieher, nimmt man auch Anleihen bei seinen eigenen Gedärmen auf, wenn man Kohldampf hat?! Am liebsten wäre es Euch Herren Abgeordnete, wenn es eine Stuttgarter Räterepublik gäbe . . . Ihr blinden Dulder der Kinopest, Ihr Verherrlicher von Sauen wie Hauptmann Sudermann, Wedekind. Tolerant seid Ihr gegen alles Geschmeiß und allen Sch(eiß)dreck, gegen Huren und Zuhälter, Ihr würdet am liebsten gleich ein pomadiges Flitscherl auf den Altar des Ulmer Münsters erheben wie weiland Eure confratres Jakobinenses in Notre Dame getan . . . Glaubte ihr denn in Amerika . . . da nehme man Euch ernst, Ihr winselnden Affen?!, einen solchen Saustall wie Deutschland, auch dem Südlichen, habe ich doch noch nirgends getroffen. Von den Preußen will ich gar nichts sagen, die haben eine zu kurze Kulturperiode hinter sich um für vollwertige Menschen angesehen werden zu können. Aber bei Euch Schwaben habe ich doch etwas mehr Stolz und weniger Hosensch(eiß)erei erwartet . . .»

Diese deutsch-amerikanische Gardinenpredigt, in schwäbischer Bildkraft verfaßt, war aber nur der Auftakt, denn jetzt wurde der politische Untergrund lebendig, die Extremisten. «Lauheit, Faulheit, Unverantwortlichkeit . . . Interesselosigkeit» wirft ein reicher Nationalkommunist den Volksvertretern vor. «Geht, geht . . . sonst wenn Ihr nicht geht, werdet Ihr fliegen müssen. Diese Stunde ist nahe . . . Deutsche Napoleone gehen umher», donnert er den Landtag mit einem Unterton voll Irrsinns an, in dem sein «fanatischer Wille schwingt», den er mit einem gewissen, von ihm angesprochenen Herrn Hitler gemeinsam hatte. Auch dessen schreibende Sbirren waren nicht untätig. Es zeugte – einstmals – von vernünftiger Überlegung, wenn die Volksvertreter die Zeitungsglosse eines Nazis über seinen Landtagsbesuch, überschrieben «in Schönheit und Würde», zu den Kuriosa legen ließen. Was anderes als kurios sollte es sein, wenn der braune Parteigenosse «geknickt und mit gebrochenem Herzen . . . sinnend das Gebäude des Land-«tages» verließ. Im Innersten den Gedanken «Du Haus der Unzucht (der politischen natürlich!) sei verflucht»! Man stellte diese Äußerungen neben harmlose Be-

schwerden, oder Aufrufe wie z. B. «Ich N. N., Imperator von der Welt, Herr der Paradiese, Lazarette und Welten, Ältester der Welten und Feuerbefehler . . . ersuche meine Würdeangelegenheiten lassen zu wollen», und kein politischer denkender Zeitgenosse hätte anders gehandelt.

Aber daneben blühte auch die reine Satire. Der neue Staat hatte zur Dokumentation seiner Eigenständigkeit ein neues Wappen geschaffen, dessen republikanischer, von allen monarchischen Attributen der Heraldik gereinigter Charakter von den Volksvertretern eingehend dargelegt wurde. Den fertigen Entwurf traf die «untertänigste Bitte des Kunstmalers F. Schmälzle». Sie sei nicht vorzuenthalten: «Das neue Wappen steht auf einem zweifarbigem hoffähigen Parkettboden. Für die halbverhungerten Hirsche rechts und links davon sind Läufer gelegt, damit sie nicht umfallen. Das ist nötig, denn einen Vorderlauf haben sie schon verloren und ein Hinterlauf ist zweimal rechtwinklich gebrochen und wird nicht mehr lange halten, obwohl der mittlere Teil dieses Laufes in der stabilen Form einer Zigarrenkiste gewachsen ist. Der andere Hinterlauf der Hirsche zeigt zwar im zweiten Gelenk erhebliche Gichtknoten als Verstärkung, dafür leidet aber der sonst so nahrhafte Schlegel an Fleisch- und Muskelschwund. Das Rückenende ist durch einen Bonbon bezeichnet, wie ihn Hanswürste als Köpfe zu tragen pflegen. Wenig über dieser Zierde findet sich ein Tailleneinschnitt von eleganter Façon – ein Gegenstand des Neides für wohlgeratene Kriegsgewinnler . . . Der Hals beweist, daß eine durch den Wollmangel praktisch gewordene Kreuzung von Hirsch und Schaf erfolgreich versucht wurde; die rundumgehende reiche Mähne wohlondulierter Wolle kann in ihrer Schönheit jedem Damenfriseur als Muster dienen.

Die beiden Felder mit den kubistisch übergeschnappten Nesenbach-Wellen vollenden die Gesamtentwicklung des Wappenbildes – es muß jedem Besucher seekrank werden bis zur befreienden Explosion – was ich – in tiefster Ehrfurcht – zu verhüten bitte.»

Verdanken wir es Herrn Schmälzle, daß jener Entwurf nicht ausgeführt wurde?! Mittlerweile hat auch dieses Wappen sich geändert. Zu dem kräftigen württembergischen Hirsch gesellte sich der dämonische badische Greif, aber der Weg dahin war bitter, und nicht nur die Scherben des hier beschriebenen, 1933 zertrümmerten Zerrspiegels, säumen seinen Rand. Mögen künftige Generationen humorvoller Registratoren Gelegenheit haben, die bescheidenen aber nicht unwichtigen Zeichen der Freiheit zu sammeln, die Kuriosa.